



Luzerner KIRCHENSCHIFF

September 2011 / Nr. 7

Das Informationsmagazin der katholischen Kirche im Kanton Luzern

MITREDEN? 2

Kommunikation (7)

Auch wer zu einem Thema schweige, kommuniziere, sagt das Grafikcontainer-Team. Zum Beispiel zum Frauenpriestertum.

MITREDEN! 4/5

Ein Blog zum Betttag 2011

Die Aktion von Kirchen und Kanton Luzern macht das Beten zum öffentlichen Thema. Diskutieren Sie mit auf www.auch-du-betest.ch

ALLES GUTE? 8/9

Die Predigt auf dem iPhone?

Fazit einer Masterarbeit zu den Vermarktungsstrategien der Freikirchen: Ökonomisch teilweise gute Ideen, inhaltlich eher banal.

ALLES GUTE! 3

Adieu, Jörg und Karl!



[auch-du-betest.ch](http://www.auch-du-betest.ch)



o.k.



nicht o.k.

So einfach ist das, Punkt.

Priesterweihe und katholische Kirche

Retouren bitte an:
Sekretariat Landeskirche
Abendweg 1
Postfach
6000 Luzern 6

AZB
6000 Luzern 6



Zehn Ausgaben, zehn Sichtweisen: Das «Kirchenschiff» fragt dieses Jahr Personen, die sich beruflich mit Kommunikation befassen, wie sie die Kommunikation der (katholischen) Kirche sehen. Im September: Das Team vom Grafikcontainer, Luzern.

Aussensichten auf die kirchliche Kommunikation – eine Serie

KOMMUNIKATION (VII)

AUCH ZU SCHWEIGEN IST KOMMUNIZIEREN

Auch ein Thema nicht zu diskutieren ist eine Form von Kommunikation, sagen Luisa Grünenfelder und Claudius Bisig vom Grafikcontainer in Luzern. Der Umgang der «offiziellen» Kirche mit den Frauen ist für sie ein solches. Sie wünschen sich von ihr mehr Mut, politisch Stellung zu nehmen.

Was sie vom Umgang der katholischen Kirche mit den Frauen halten, bringen Grünenfelder und Bisig mit typografischen Hilfsmitteln auf den (i-)Punkt. «Wir in der Schweiz und besonders in Luzern sind da zwar offener. Die offizielle Kirche betreibt in Sachen Frauen aber eine Nicht-Kommunikation», sagt Claudius Bisig. «Mir kommt es jedenfalls so vor.» Luisa Grünenfelder empfindet zudem als Frau die kirchliche Kommunikation einseitig: «Ich muss mir alles von Männern sagen lassen. Die Frauen, dünkt mich, sind mehr für die Hilfsjobs zuständig.»

DAS KREUZ MIT DER KIRCHE

Zur katholischen Kirche haben die zwei ein zwiespältiges Verhältnis, besonders seit sie Ende der achtziger Jahre in Ilanz die strube Bischof-Haas-Zeit miterlebten. Später, in Luzern, wurde die Kirche zu einem wichtigen Auftraggeber ihres Ateliers. Der Grafikcontainer hat zum Beispiel die Erscheinungsbilder der Landeskirche und der Baldegger Schwestern gestaltet und das Stadtluzerner Pfarreiblatt, viele Broschüren oder – siehe Seiten 4/5 – auch dieses Jahr das Bettagsplakat von Kirche und Kanton Luzern. Daraus sind Freundschaften gewachsen. Die Zeit in Luzern habe sie «ein bisschen mit der Kirche versöhnt», sagt Luisa Grünenfelder. Und fügt an: «Aber mit «Rom» kann ich immer noch nichts anfangen.»

Die Kirche kommuniziert nach Meinung des Grafikcontainers unterschiedlich. «Auch unkonventionell und manchmal humorvoll» vor Ort, in Luzern, findet Claudius Bisig, zu zurückhaltend auf höherer Ebene, meint Luisa Grünenfelder. «Die Kirche sollte klarer Stellung nehmen. Sich mehr einmischen in politische Fragen.»

Dominik Thali



Gestalter des September-Titelbilds: Claudius Bisig und Luisa Grünenfelder.

CLAUDIUS BISIG, 55, UND LUISA GRÜNENFELDER, 53, LUZERN

Er hat nach der Matura eine Grafikerlehre gemacht, sie war Krankenschwester, bevor sie auf Grafikerin umsattelte: Claudius Bisig und Luisa Grünenfelder arbeiten seit 1987 zusammen. In Luzern fingen sie 1993 in einem Baucontainer hinter der *Schüür* an, was ihrem Atelier den Namen Grafikcontainer gab. Am Blumenweg 8 entsteht im Team klassische Gebrauchsgrafik, wie es die beiden nennen: Erscheinungsbilder, Zeitschriften, Plakate, Broschüren und und und. Vor allem für Dienstleistungsunternehmen und Nonprofit-Organisationen, selten für Konsumgüter. Das Schaffen von Claudius Bisig und Luisa Grünenfelder ist durch dessen schlichte Eleganz gekennzeichnet. Dazu passt die Aussage auf der Startseite der Grafikcontainer-Website: «Grafik-Design ist nicht dann vollkommen, wenn man nichts mehr hinzufügen, sondern nichts mehr weglassen kann.»

www.grafikcontainer.ch

NACHRICHTEN

Fachstelle Pfarreientwicklung THOMAS VILLIGER FOLGT AUF JÖRG GERBER

Der neue Leiter des Bereichs Pfarreientwicklung der Fachstelle Pfarreientwicklung und Diakonie heisst Thomas

Villiger-Brun. Der Nachfolger von Jörg Gerber wird ab Herbst teilweise und ab dem nächsten



Jahr in einem 80-Prozent-Pensum für die Landeskirche tätig sein.

Thomas Villiger, 44, hat in Luzern Theologie studiert. Seit rund zehn Jahren ist er hauptamtlich Gemeindeleiter

der Pfarrei Römerswil und in einem kleinen Pensum Religionslehrperson an der Oberstufe Hochdorf. Yvonne und Thomas Villiger-Brun haben drei Kinder im Alter von 14, 11 und 9 Jahren.



Sie schliessen die Tür des Hauses St. Agnes hinter sich: Jörg Gerber (links) und Karl Mattmüller.

Karl Mattmüller wird pensioniert, Jörg Gerber verlässt die Landeskirche

PFARREIENW./DIAKONIE

ZUM ABSCHIED EIN GROSSES DANKESCHÖN

Lieber Jörg

Anfangs 1997 hast du gemeinsam mit Simone Rüd, meiner heutigen

Kollegin im Synodalrat, deine Tätigkeit auf der «Arbeitsstelle für Pfarrei- und Erwachsenenbildung» aufgenommen. Mit von der Partie war damals noch Willy Bünter für den Bereich Erwachsenenbildung. Neben der Einführung von Laien in liturgische Aufgaben und Dienste wie Lektor(inn)en und Kommunionhelfer(innen) und der Beratung und Begleitung von Kirchenräten und Pfarreiräten waren schon bald Themen wie Spiritualität und Diakonie, angeregt vom POL, aktuell.

Für die Umsetzung des POL – und später des PEP – in den Dekanaten, Kirchgemeinden und Pfarreien hast du dich tatkräftig eingesetzt. Mit deinem pastoraltheologischen Hintergrund und der grossen praktischen Erfahrung hast du immer wieder Seelsorgende und Pfarreiräte beraten und begleitet. In der Spiritualität hast du dich persönlich weitergebildet und in verschiedenen Kursangeboten praktische Erfahrung gesammelt. So hast du dich auch für das Pilotprojekt Spiritualität stark gemacht, das die Seelsorgenden und die Freiwilligen im PEP-Prozess begleiten und unterstützen soll.

Als du vor knapp zwei Jahren einen Teil dieses spirituellen Angebots ins Kloster Rickenbach auslagertest, konnten wir nicht ahnen, dass damit eine endgültige Weichenstellung vollzogen wurde. Dennoch werden wir auch in Zukunft gerade durch dieses Spiritualitätsprojekt in Kontakt bleiben.

Lieber Karl

Wir haben beide Mitte 2002 unsere Tätigkeit bei der Landeskirche auf-

genommen, du als Mitarbeiter der Fachstelle im Bereich Diakonie, ich als Ressortverantwortlicher für die Fachstelle Pfarreientwicklung und Diakonie. Die damalige Fachkommission wünschte sich für diese Stelle eine Allroundperson mit breiter Pfarreierfahrung, die das Licht nicht unter, sondern auf den Scheffel stellt. Und: Die Diakonie müsse für diese ein Herzensanliegen sein. Ich meine: Die damals Verantwortlichen zeigten grosse Menschenkenntnis mit deiner Wahl, und du selbst hast die grossen Erwartungen in all den Jahren in hohem Masse erfüllt.

Rein zahlenmässig konnte der Bereich Diakonie von 20 auf 50 Stellenprozente ausgebaut werden. Vernetzung war dir wichtig, und zwar auf allen Ebenen – mit den anderen Fachstellen, mit der Caritas, mit der reformierten Landeskirche, mit dem Bistum und der ganzen Schweiz. Bald hast du dich um die Bestellung von Diakoniebeauftragten in Pfarrei- und Kirchenräten bemüht, später dich für das Pilotprojekt «Diakonie im ländlichen Pastoralraum» eingesetzt. Das Anliegen der Diakonie an der Basis wachzuhalten, die Mitarbeit der Laien und die Wertschätzung von Freiwilligen: Das ist dir wichtig. Und wenn im Mai schon zum 2. Mal ein Ökumenischer Tag der Diakonie durchgeführt werden konnte, dann geschah dies auch dank deiner Initiative. Ganz im Sinne von «das Licht auf den Scheffel stellen» eben.

Lieber Jörg und Karl, für Euren grossen Einsatz in all diesen Jahren für die Landeskirche, für die Akzente, die Ihr gesetzt habt und für die angenehme Zusammenarbeit danke ich herzlich. Euch und Euren Familien wünsche ich alles Gute und Gottes Segen.

Armin M. Betschart, Synodalrat



Beten? Ja, aber wie? Wofür? Und wo? Rosenkranz in einem Taxi in Brasilien.

Ein Blog zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag 2011 im Kanton Luzern

18. SEPTEMBER 2011

ÜBER SEIN BETEN ERZÄHLEN. ONLINE

Beten? Niemand spricht darüber, aber alle tun es. Als Teil der religiösen Praxis ist Beten aus dem sichtbaren Alltag verschwunden. Der Betttag holt es zurück in die Öffentlichkeit. Unter www.auch-du-betest.ch stellen die Kirchen einen Blog ins Netz, auf dem alle mitdiskutieren können.

Der diesjährige Betttagsaufruf «Auch du betest. Erzähl.» ist der dritte in einer Reihe, die den Zusammenhalt in unserer heterogenen und multikulturellen Gesellschaft thematisiert. Der landläufig als Betttag bekannte Feiertag ist seit jeher ein Tag der Besinnung auf tragende und gemeinsame Werte aller Menschen in der Schweiz, unabhängig ihrer religiösen Identität. Genau aus diesem Grund thematisieren die Luzerner Regierung, die drei Landeskirchen und die Islamischen Gemeinde Luzern das Beten. Ist Beten ein aktueller, gemeinsamer Wert, ein verbindendes Element in unserer Gesellschaft?

Lange Jahre war Religion kein Thema mehr in der Öffentlichkeit. Der deutsche Religionssoziologe Thomas Luckmann etwa

sprach von der unsichtbaren Religion, vom Verschwinden des Religiösen aus dem öffentlichen in den privaten Raum. Und damit meinte Luckmann auch den Verlust von Religion als gemeinsamen, verbindenden und tragenden Wert in der Gesellschaft.

RELIGIONEN TRENNEN STATT VERBINDEN

In den vergangenen zehn Jahren, spätestens seit den Anschlägen vom 9. September 2001 in den USA, ist Religion zurück in den Schlagzeilen und in der Politik. Menschen werden plötzlich nach Religionszugehörigkeit unterschieden, Nationen und politische Parteien berufen sich auf ihre religiöse Identität.

Der Aufruf zum Betttag 2011 im Wortlaut

AUCH DU BETEST. ERZÄHL.

Der Aufruf, den die Luzerner Regierung, die Landeskirchen und die Islamische Gemeinde Luzern dieses Jahr zum Eidgenössischen Dank-, Buss und Betttag erlassen, mag zuerst irritieren. Kann denn über das Beten gesprochen werden? Hat unsere Gesellschaft es nicht weitgehend tabuisiert?

Landläufig nennt man den dritten Sonntag im September bei uns ganz einfach «Betttag». Was damit gemeint ist, ist uns im Laufe der Jahrzehnte abhanden gekommen. Viele wissen nicht mehr, was beten sein will. Für andere sind es nur noch die ganz Frommen, die beten. Wer deshalb heute betet, spricht nicht darüber und tut es im stillen Kämmerlein.

GEBET ALS AUSDRUCK DES VERTRAUENS

Beten besteht wesentlich aus Reden und Zuhören. Wer betet, rechnet mit einem «Du» oder einer höheren Kraft, an die er oder sie sich wendet. Betende gestehen sich ein, dass sie sich nicht selber verdanken, dass sie nicht alles aus sich selber können und wissen. Das Gebet wird so zum Ausdruck des Vertrauens, dass das Leben in dieser Welt trotz Krieg, Zerstörung, Ausbeutung menschlichen Lebens und Naturkatastrophen auch in Zukunft weitergeht. Dieses Vertrauen wird sicht- und erlebbar in vielfältigen Werten, die in unserer Gesellschaft und im Leben eines einzelnen Menschen massgebend sind.

Unsere Gesellschaft setzt sich aus Angehörigen vieler Kulturen zusammen. Doch die Menschen leben zunehmend isoliert, der Austausch untereinander fällt ihnen oft schwer. Dabei wird es immer wichtiger, voneinander zu erfahren, worin die Werte des anderen gründen und wie sie in ihrer Vielfalt eine Bereicherung für menschliches Leben sind.

«Auch du betest. Erzähl.» Diese Aufforderung versucht, auf unverkrampfte Art und Weise ein Tabu zu brechen. Indem wir miteinander über die Vielfalt des Betens reden, zeigen wir unsere Bereitschaft, einander zuzuhören, aufeinander einzugehen und uns an der Vielstimmigkeit der verschiedenen Gebetstonarten zu freuen.

Wir laden die Bewohner und Bewohnerinnen des Kantons Luzern ein, über das Beten und seine prägende Haltung nachzudenken. Wofür wir beten, muss andererseits auch in unserem Handeln sichtbar werden. Nur so sind unser Gebet und betende Menschen glaubwürdig.

Regierungsrat des Kantons Luzern

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

Evangelisch-Reformierte Kirche des Kantons Luzern

Christkatholische Kirchgemeinde Luzern

Islamische Gemeinde Luzern

Religion wird pauschal als unterscheidbares Merkmal eingeführt. Betont werden nicht die gemeinsamen Werte in den Religionen, sondern die trennenden – auch in der Schweiz.

GEMEINSAMES FINDEN

Mit dem Bettags-Aufruf wollen die Luzerner Regierung, die drei Landeskirchen und die Islamische Gemeinde Luzern die Bevölkerung zum Nachdenken über die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Religionen und verschiedenen Kulturen zum Wohl aller in der Schweiz lebenden Menschen anregen. Und dem Eidgenössischem Dank-, Buss- und Betttag damit seine ursprüngliche Bedeutung zurückgeben.

Beten als Teil der religiösen Praxis ist aus dem sichtbaren Alltag verschwunden, tabuisiert worden. Man spricht nicht darüber. Mit dem Aufruf, über das Beten, über die verschiedenen Praktiken und Rituale zu sprechen, sich ge-

genseitig mehr darüber zu erzählen, will das Projektteam dem Beten wieder Gehör verschaffen und es mit einer Kampagne zurück in die Öffentlichkeit holen: Auf Plakaten, Postkarten und Inseraten wird der Aufruf im September im ganzen Kanton Luzern publik gemacht. Und ein Blog lädt ein, mitzudiskutieren.

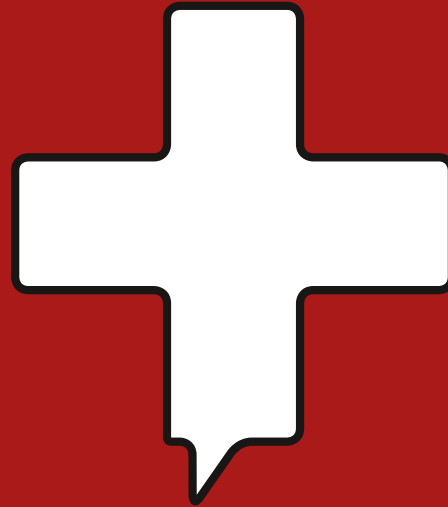
MITDISKUTIEREN AUF WEB-PLATTFORM

«Auch du betest. Erzähl.» kann und darf als Provokation aufgefasst werden. Der Titel des Aufrufes wird durch kein Fragezeichen relativiert, sondern als Behauptung gesetzt, verbunden mit der Aufforderung, davon zu erzählen. Alle – unabhängig von ihrer Konfession und Religion – beten. Aber niemand spricht öffentlich darüber. Die Bettags-Kampagne fragt deshalb:

- Was bedeutet Beten überhaupt?
- Beten Sie? Und wann? In welchen Situationen?
- Stellen Sie Fragen und hoffen auf Antworten? Danken Sie im Gebet oder bitten Sie um Unterstützung?
- Beten Sie alleine oder mit anderen Menschen?

Um Antworten auf diese Fragen und Meinungen zum Thema zu erhalten, hat das Projektteam die Website www.auch-du-betest.ch aufgeschaltet; einen Blog, an dem alle Interessierten mitschreiben können. Alles, was es dazu braucht, ist ein Inter-

auch-du-betest.ch



Erzähl.

Sonntag, 18. September 2011

Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag

Kirchen und Kanton Luzern

Das Plakatsujet zur Bettagsaktion 2010.

Grafik: Bisig/Grünenfelder, grafikcontainer.ch

netzugang und eine E-Mail-Adresse. Ein Blog ist ein offenes Notiz- oder Logbuch auf dem Internet. Hier können alle Menschen Beiträge selber schreiben, andere Beiträge lesen und kommentieren, Fragen stellen oder Fragen beantworten. Diese moderne Form einer Diskussionsrunde ist unabhängig von Ort und Zeit. Wer mitredet, braucht nicht an einem bestimmten Ort zu einer festgesetzten Zeit zu sein, sondern entscheidet nach Zeit, Lust und Laune.

MITREDEN KÖNNEN ALLE

www.auch-du-betest.ch ist seit Anfang September aufgeschaltet; Moderatorinnen und Moderatoren betreuen ihn bis zum Betttag vom 18. September. Der Blog ermöglicht, dass viele Menschen sich austauschen und diskutieren können. Die Macher sind gespannt, welche Reaktionen der öffentliche Aufruf auslösen wird und freuen sich auf zahlreiche Beiträge.

Stefan Sägesser

Stefan Sägesser ist Verantwortlicher Öffentlichkeitsarbeit der reformierten Kirche Kanton Luzern und Mitglied des ökumenischen Bettags-Projektteams.



Markus Thürig, 53, ist seit diesem Jahr Generalvikar des Bistums Basel. Thürig ist in Malters aufgewachsen und wurde 1984 zum Priester geweiht.

Meinungen zum Pastoralen Entwicklungsplan Bistum Basel

SERIE: MEIN PEP (XXVII)

OFT GEHE ICH DANKBAR NACH HAUSE

Von der Auseinandersetzung mit sich selbst bis zum gemeinsamen Weg im Team: Der pastorale Entwicklungsprozess birgt viele Überraschungen. Zwischenbilanz nach vielen Sitzungen in den Bistumskantonen: Durch den PEP engagieren sich viele Menschen für die Zukunft unserer Pfarreien.

Pastoraler Entwicklungsplan (PEP) – ein Prozess kommt ins Rollen. Am Bodensee, am Vierwaldstättersee, am Brienersee und natürlich in den Zwischenräumen setzen sich Christinnen und Christen verschiedenen Alters zusammen, um vorwärts zu schauen. Beinahe täglich darf ich als Generalvikar davon hören. Die einen berichten von ihren Ausblicken. Andere stellen Fragen. Dritte stehen an. Im Gespräch mit diesen Gruppen erlebe ich meinen persönlichen PEP als anspruchsvolle Herausforderung in meiner vielfältigen Arbeit. Teamwork heisst hier nicht «Toll, ein anderer machts», sondern «Teilen erbringt am meisten».

HÖREN, VERSTEHEN, ERWÄGEN, ENTSCHEIDEN, REALISIEREN

Einstweilen nimmt mich der PEP in eine Schule geistlichen Lebens. Sie beginnt mit dem gemeinsamen Hinhören. Was beschäftigt die Menschen? Welche Wegweisung gibt uns die Frohe Botschaft für unsere Tage in unserem Pastoralraum? Warum stellt mein Kollege plötzlich auf «stur»?

Was ich höre, das möchte ich verstehen. Wie ist es gemeint? Auf welchem Hintergrund hat sie das gesagt? Welches Interesse verfolgt diese Gruppe mit ihrer Eingabe?

Was ich verstehe, das möchte ich erwägen. Für Dies oder Das finden wir gute Gründe. Ich liebe es, miteinander verschiedene Aspekte abzuwägen. Vor- und Nachteile ergeben ein plastisches Bild.

Wenn wir erwogen haben, möchten wir entscheiden. Beson-

ders herausfordernd empfinde ich Entscheidungen aus einer gemeinsamen Unterscheidung der Geister. Wessen Kind sind wir, wenn wir so weitergehen? Welche Eigendynamik kann unsere Entscheidung entwickeln?

Was wir entschieden haben, das möchten wir realisieren. Wir stossen schnell an die Grenzen des Machbaren. Alles ist vorläufig – auch unsere guten Ideen, Absichten und Handlungen. Einer ist bleibend – Weg, Wahrheit und Leben (Johannes 14,6).

Persönlich lasse ich mich vom PEP mitreissen. Dieser pastorale Entwicklungsprozess birgt so viele Überraschungen. Er fordert gedankliche Durchdringung. Menschen wollen überzeugt werden. Eigene Ängste versuche ich zu überwinden. Den Hoffnungen will ich Raum geben. Ich erinnere mich an PEP-Sitzungen in Bern, Biel, Fulenbach, Luzern, Spiez und Wislikofen. Ich habe ganz unterschiedliche Menschen kennengelernt. Aber in einem waren sie alle gleich: sie engagieren sich für die Zukunft unserer Pfarreien (übrigens nicht nur graue Häupter mit Lebenserfahrung – auch blonde, braune, schwarze und rote mit Lebenshunger). Oft gehe ich dankbar nach Hause.

Markus Thürig

DER PEP ist ein strukturelles und pastorales Entwicklungskonzept des Bistums Basel. In der Serie «Mein PEP» äussern sich dazu Frauen und Männer, die in der Kirche tätig sind. Sie wählen ihr Thema selbst.

NACHRICHTEN

LEHRGANG DIAKONIE WIRD AUF 2012 VERSCHOBEN

Das Nachdiplomstudium in Diakoniedanimation, das diesen Herbst hätte beginnen sollen, startet erst im Juni 2012. Grund ist die zu geringe Anmeldezahl; es braucht mindestens zwölf Teilnehmende. Das «Kirchenschiff» hat im April über den neuen Lehrgang be-

richtet, der sich auch an Diakonieverantwortliche anderer Kantone richtet. Das Nachdiplomstudium bietet die Caritas St.Gallen in Zusammenarbeit mit der reformierten Kirche und der Fachhochschule des Kantons St.Gallen an.

MEHR unter www.fhsg.ch, Suchwort Diakoniedanimation

DIGITALES KIRCHENGESANGBUCH GÜNSTIGER BESTELLEN

Das Kirchengesangbuch (KGB) der katholischen und reformierten Deutschschweiz gibts seit kurzem auch digital auf einer DVD. Ein tolles Hilfsmittel für alle, die sich mit Kirchenmusik befassen. Die DVD kann über den beauftragten Verlag der beiden KGB-Trä-

gerschaften für 350 Franken bestellt werden. 100 Franken günstiger gibt es sie, wenn über das Liturgische Institut (www.liturgie.ch) in Freiburg bestellt wird. Dort können Interessierte vom Sammelbestellpreis profitieren.

MEHR unter www.gb-digital.ch und www.liturgie.ch

Beten: Dem Menschen von heute ist es vielfach fremd geworden. Er wird vom Alltäglichen meist so sehr in Beschlag genommen, dass er dazu kaum mehr Zeit und Ruhe findet. Auch passt Beten nur schwer ins Bild des modernen Menschen, der sich vorwiegend überall selber am Werk sieht. Und trotzdem: Auch wenn der heutige Mensch mehr Schwierigkeiten mit dem Beten hat als frühere Generationen, so ist auch in der gegenwärtigen Zeit die Sehnsucht nach dem grossen Geheimnis des Lebens,

Theologe des 20. Jahrhunderts, antwortete auf die Frage, was denn eigentlich ein Gebet sei: «Das ist schwer zu sagen. Und am Ende werden wir viel davon geredet und immer noch wenig gesagt haben. Zuerst sei vom Gebet nur etwas ganz Einfaches gesagt, etwas sehr Selbstverständliches, was so ganz am Anfang des Gebetes steht, das wir meistens übersehen: Im Gebet öffnen wir unser Herz vor Gott.» Und für den reformierten Theologen Fulbert Steffensky ist das Gebet «der stärkste Ausdruck der Liebes-

«Beten ist die Bereitschaft, dem geheimnisvollen Gott im eigenen Leben Raum anzubieten.»



nach Gott und dessen Verhältnis zu den Menschen nicht verstummt und treibt ihn um wie eh und je.

beziehung zwischen Gott und Mensch und Mensch und Gott».

Die Möglichkeit, mit Gott ins Gespräch zu kommen, nennen die Menschen unterschiedlichster Religionen «beten». Im diesjährigen Aufruf zum Eidgenössische Dank-Buss- und Betttag laden die Luzerner Regierung, die Landeskirchen und die Islamische Gemeinde Luzern alle Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons ein, über ihr Verhältnis zum Beten nachzudenken und sich gegenseitig – über die Religionsgrenzen hinweg – über die vielfältigen Formen des Gebets auszutauschen.

Beten ist mehr als Hygiene für die Seele. Schon allein diese drei Aussagen machen deutlich: Beten ist mehr als ein kurzes Auftanken, um den Anforderungen des Alltags besser zu genügen. Beten ist die Bereitschaft, sich auf den geheimnisvollen Gott einzulassen und ihm im eigenen Leben Raum anzubieten – auch und gerade dann, wenn wir meinen, keine Zeit zu haben. Beten ermöglicht Begegnung, schafft Herz zu Herz, führt uns aus der Enge, stellt uns vor Gottes Angesicht und ist wie jede wirkliche Begegnung ein Geschenk.

Was heisst denn überhaupt beten? Über diese Frage haben sich schon viele Theologinnen und Theologen den Kopf zerbrochen. Madeleine Delbrêl, eine französische Schriftstellerin und Mystikerin umschreibt beten folgendermassen: «Beten heisst, aufhören, etwas anderes zu tun, heisst zuerst, sich von dem, was man tut, losreisen, um mit Gott zu reden.» Karl Rahner, der bedeutende

Dass wir das Geschenk der liebenden und tragenden Berührung Gottes erfahren und auch zulassen, das wünsche ich uns allen.

Renata Asal-Steger, Synodalrätin

AUF DER SEITE FORUM schreiben abwechselnd Mitglieder der Bistumsregionaleitung und des Synodalrats zu einem selbst gewählten Thema.



«Wir fragen uns ständig, wie Kirche heute sein muss, damit sie Menschen anspricht»: Die Freikirche ICF auf ihrer Website über sich. Die Bilder auf diesen Seiten stellt der ICF-Mediendienst zur Verfügung.

Über neue Wege in der kirchlichen Kommunikation

FREIKIRCHEN

DIE SONNTAGSPREDIGT AUF DEM iPHONE?

Aus ökonomischer Sicht leisteten Freikirchen «teilweise phänomenale Arbeit», sagt die Religionswissenschaftlerin Mirjam Schallberger. Die Inhalte seien jedoch mitunter «äusserst banal». Schallberger hat sich in ihrer Masterarbeit mit Vermarktungsstrategien neuer Freikirchen befasst.

Wer einkaufen geht, hat oft die Qual der Wahl. Es gibt beispielsweise nicht mehr nur ein Nature-Joghurt, sondern ganz viele davon: mal steht Bio drauf oder das Joghurt wird wegen seines niedrigen Fettgehalts angepriesen. Mal lockt der tiefe Preis, dann wieder ist es die regionale Herkunft. Auch wenn sich die Produkte äusserlich unterscheiden: Im Innern steckt immer das Gleiche, nämlich ein Nature-Joghurt.

Was aber hat die Wahlmöglichkeit vor dem Kühlregal mit kirchlicher Kommunikation zu tun? Ich meine, Einiges. Lange Zeit genossen die Landeskirchen in der Schweiz gewissermassen eine Monopolstellung. Wie sie das Evangelium verkündeten, spielte keine grosse Rolle, da es für Gläubige kaum Alternativen zur traditionellen Sonntagspredigt gab.

VIELE ANBIETER FÜR EIN PRODUKT

Diese Situation hat sich mit dem aufkommenden Religionspluralismus radikal verändert: Neben den anerkannten Landeskirchen tummeln sich hierzulande rund 1500 christlich geprägte Freikirchen auf dem religiösen Markt. Und alle machen sie das Gleiche: Sie verkünden die Frohe Botschaft aus dem Evangelium. Wie aber erzeugen die neuen Marktplayer Aufmerksamkeit, wenn sie faktisch nichts Neues anzubieten haben?

Die derzeit erfolgreichste Freikirche ist der International Christian Fellowship (ICF) in Zürich. Ihr Mediensprecher Daniel Linder erklärt, dass der ICF alte Inhalte ausgrabe und versuche, diese in die heutige Zeit zu transponieren. «Wir sind alter Wein in neuen Schläuchen», meint er lachend. Und auch der ICF-Starprediger, Leo Bigger, betont gerne, dass in seinen Gottesdiensten «die Post abgehen muss».

Die Verpackung wird aus freikirchlicher Sicht zum Erfolgsgarant ihrer Kommunikation. Und diese Verpackung orientiert sich an den Bedürfnissen des Zielpublikums. Wer an einem ICF-Gottesdienst teilnehmen will, muss sich entscheiden: Es gibt Gottesdienste mit rockiger Musik und solche mit leisen Klängen. Es stehen Angebote in verschiedenen Sprachen und für unterschiedliche Altersgruppen zur Verfügung. Wer sich nicht zu einem Kirchgang motivieren kann, hat die Möglichkeit, die Sonntagspredigt als Podcast aus dem Internet herunterzuladen oder sie via iPhone-Applikation zu empfangen.

Wie gesagt: Die Botschaft selber hat sich dadurch nicht verändert, sie kommt aber in einer ungewohnten Verpackung daher.

Und diese scheint anzukommen: Jedes Wochenende strömen rund 2500 Gläubige nach Zürich ins Maag-Areal, wo sich das Herz des ICF, ihre Celebration-Hall, befindet.

Man kann dennoch nicht von einem allgemeinen Freikirchen-Boom sprechen, denn viele, vor allem ältere und konservativ ausgerichtete Freikirchen, kämpfen wie die Landeskirchen mit Mitgliederschwund. Erfolgreich scheinen derzeit vor allem diejenigen Freikirchen zu sein, denen es gelingt, die heutigen medialen Möglichkeiten erfolgreich zu instrumentalisieren und für die Verkündigung des Evangeliums einzusetzen.

Von landeskirchlicher Seite wird diese Gebt-dem-Kunden-was-er-will-Strategie gerne kritisiert und als Bedürfnisdiktat der heutigen Konsumgesellschaft dargestellt. Doch was sind die Alternativen? Leere Kirchen und schrumpfende Mitgliederzahlen können ja auch nicht befriedigen. Bereits die am Zweiten Vatikanischen Konzil erarbeitete Sozialenzyklika «Gaudium et Spes – über die Kirche in der Welt von heute» ruft zu einem Umdenken auf: Damit die Kirche ihren Auftrag erfüllen könne, habe sie «(...) allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten».

NEUE WEGE BESCHREITEN

Wieso also nicht den Mut zeigen, neues Terrain zu betreten? Vor rund 20 Jahren liessen die schrumpfenden Basler Landeskirchen erstmals in der Schweiz von Ökonomen eine Situationsanalyse ihrer schwierigen Lage erstellen. Ein solcher Weg kann hart sein, weil er die eigenen Schwächen schonungslos offenlegt. Aber er zeigt auch neue Kommunikationsmöglichkeiten auf, die man vorher vielleicht gar nicht in Betracht gezogen hat. Kirchen sprechen nicht gerne von Werbung oder Konkurrenz. Aber das soll nicht darüber hinweg täuschen, dass auch die Landeskirchen immer schon versucht haben, ökonomisch erfolgreich zu sein. Denn was sind die riesigen Kirchgebäu-



de oder das Läuten der Glocken, wenn nicht der Versuch, die Bevölkerung auf sich und ihr «Produkt» aufmerksam zu machen? Die Begriffe mögen unterschiedlich sein, aber sie meinen dasselbe.

WELTLICHE KONKURRENZ

Die Hauptkonkurrenz für die Landeskirchen geht freilich nicht von den Freikirchen aus, sondern liegt im säkularen Bereich: Auch keiner Religion anzugehören ist salonfähig geworden. Und so braucht es schon gute Gründe – oder eben ein gutes Angebot – damit ich mich am Sonntagmorgen entscheide, meine Zeit im Gottesdienst und nicht auf dem Velo oder im Matineeekino zu verbringen. Die erfolgreichen Freikirchen zeigen, dass dies möglich ist: Ihre Gottesdienste können anderen weltlichen Angeboten auch im 21. Jahrhundert standhalten.

Die kirchlichen Angebote funktionieren ähnlich wie ein Nature-Joghurt: Es wird kaum mehr neue Sorten geben, wohl aber neue, marktfähige Verpackungen. Auch die Botschaft des Evangeliums wird zunehmend neue Formen finden müssen, um unsere Aufmerksamkeit zu wecken – ohne dabei den Inhalt zu verändern.

Mirjam Schallberger

DIESER TEXT ist die ausführlich Fassung eines Artikels, den Mirjam Schallberger für den Jahresbericht 2010 der Landeskirche verfasst hat.



«DAS KANN ABSURDE FORMEN ANNEHMEN»

Mirjam Schallberger, 31, Autorin dieses Artikels, hat an der Universität Luzern Religionswissenschaften studiert und den Schnittstellen-Master Religion-Wirtschaft-Politik absolviert. In ihrer Masterarbeit beschäftigte sie sich mit den Vermarktungsstrategien neuer Freikirchen.



Wie sind Sie darauf gekommen, die kirchliche Kommunikation durch die ökonomische Brille zu betrachten?

Mirjam Schallberger: Zu Beginn meines Studiums besuchte ich aus Neugier einen riesigen freikirchlichen Event. Ich war überrascht von der Masse innig betender Christen, von der gigantischen Show, in die der «Gottesdienst» verpackt war und fragte mich: Was geht hier vor sich? Eine ökonomische Fragestellung vereinfachte mir den Zugang zu diesen Gemeinden, weil ich mich abgrenzen konnte und mich nie auf inhaltliche Debatten einlassen musste. Denn bei der Interpretation des Evangeliums spürte ich starke persönliche Abneigungen gegen das propagierte Gut-Böse- oder Schwarz-Weiss-Denken, das in den gehörten Predigten immer wieder einen hohen Stellenwert einnahm. Trotzdem: Aus ökonomischer Sicht leisten diese Gruppen teilweise phänomenale Arbeit.

Wie haben Sie die Freikirchen bei Ihrer Forschungsarbeit erlebt?

Sehr offen. Ich habe mich immer als Wissenschaftlerin angekündigt und nie verstellt. Mitunter staunte ich, wie selbstkritisch die Leute ihre eigenen Marketingstrategien beurteilten. Sie wissen, wieso sie einen schlechten Ruf haben. Der ICF betonte beispielsweise, dass sein schlechtes Image hausgemacht sei, weil seine Mitglieder zu penetrant missionieren gingen, was die Leitung nicht mehr steuern könne. Die hohe Reflexionsfähigkeit hat wohl auch damit zu tun, dass die Freikirchen in der Schweiz nicht öffentlich-rechtlich anerkannt sind und deshalb keine Kirchensteuern einziehen können. Sie stehen also unter dem ständigen Druck, ein gutes Programm zu bieten, damit ihre «Kunden» zufrieden sind und Bereitschaft zeigen, für die erhaltene Leistung zu bezahlen.

Sehen Sie Gefahren in dieser Art, das Evangelium zu verkünden?

Die Bedürfnisorientierung kann absurde Formen annehmen, wenn man an die Mega-Churches in den USA denkt, wo Kirchen integrierte Restaurants, Basketballhallen, Cafés oder Kinos betreiben. Tatsächlich lassen sich viele der erfolgreichen Freikirchen aus den USA inspirieren. Es stellt sich dann ernsthaft die Frage, weshalb die Menschen in den Gottesdienst kommen – wegen des Unterhaltungsprogramms oder wegen der christlichen Botschaft. Auch ich konnte bei meinen Besuchen in verschiedenen Freikirchen nicht immer herausfinden, weshalb die Leute in Ekstase geraten, denn die Predigten selber empfand ich teilweise als äusserst banal. Aber das Brimborium rundherum, Musik, Lichter und Videoclips, erzeugt natürlich eine Stimmung, von der auch die Prediger profitieren.

Der neue Kirchmeier der Kirchgemeinde Horw heisst **Konrad Meyer**. Er ist seit 1. Juni 2010 Mitglied des Kirchenrats und tritt die Nachfolge von **Peter Kaufmann** an, der Ende Juni zurückgetreten ist. Konrad Meyer wurde am 13. Juni still gewählt. – Präsidentin **Gaby Schenker** ist Ende August aus dem Kirchenrat Neudorf zurückgetreten. Sie gibt dafür berufliche und familiäre Gründe an. Gaby Schenker war neun Jahre lang im Amt. – **Ruth Müller-Schumacher** ist seit 1. August neue Kirchenrätin der Kirchgemeinde Hasle. Sie wurde still gewählt und ersetzt **Josefine Fallegger-Krügel**. – Im Kirchenrat Pfeffikon hat das bisherige Mitglied **Martin Furrer-Rohrer** Präsident **Martin Theiler** abgelöst. Theiler bleibt Mitglied des Kirchenrats. Der Wechsel ist bereits erfolgt. **Ursula Koller** ist als Nachfolgerin von **Dominik Helbling** die neue Beauftragte Religion in der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons



Luzern. Koller, geboren 1974 und ursprünglich Primarlehrerin, hat einen Master

in Soziologie und Religionswissenschaft. Die Beauftragte Religion arbeitet im Auftrag der drei Landeskirchen des Kantons Luzern in einer Scharnierfunktion zwischen Schule und konfessionell verantwortetem Religionsunterricht. Zusätzlich ist sie im Bereich der interkulturellen Erziehung und in der Umsetzung von Vernetzungsangeboten an Schulen tätig.

Walter Weibel, 67, Gelfingen, Präsident der Synode in den Jahren 2000 und 2001, hat Das Theologiestudium, das er nach seiner Pensionierung in Angriff nahm, mit der Auszeichnung «summa cum laude» abgeschlossen. In seiner Masterarbeit hat er sich mit biblischen Spielen als Modellen kirchlicher Erwachsenenbildung befasst.

Kursangebote Spiritualität

«ICH LEBE MEIN LEBEN IN WACHSENDEN RINGEN» (R.M. RILKE)

Wir lassen uns von den Jahresringen eines Baumes und dem Gedicht von Rainer Maria Rilke einladen, unsere eigenen «Lebensringe», die Lebensphasen, anzuschauen und fragen uns:

- Wer oder was hat mich besonders geprägt?
- Kann ich alles, was war und geworden ist, annehmen?
- «Werde, der du bist!» Was heisst dies in meiner aktuellen Lebensphase?
- Welche psychologischen und religiös-mystischen Einsichten fördern das Wachsen meines Lebens?

Leitung: Karl Mattmüller-Bucher, dipl. Theologe/dipl. Sozialarbeiter HFS; www.spirituelle-quellen.ch; in Notre-Dame de la Route zusammen mit Jean Rotzetter SJ

ANGEBOT 1, ALS SPIRITUELLER NACHMITTAG

Datum und Ort: Samstag, 22. Oktober, 14–17.30 Uhr, Entlebucherhaus, Kapuzinerweg 5, Schüpfheim, www.entlebucherhaus.ch

Kosten: Fr. 50.–

Anmeldung: Bis Freitag, 30. September, an Karl Mattmüller-Bucher, Wapfgrund 12 b, 6025 Neudorf, 041 930 12 11, karl.mattmueller@sunrise.ch

ANGEBOT 2, ALS SPIRITUELLES WOCHENENDE

Datum: Freitag, 18. November, 18 Uhr, bis Sonntag, 20. November, 13 Uhr

Ort und Anmeldung: Bildungshaus Notre-Dame de la Route, Villars-sur-Glâne FR, www.ndroute.ch

Kosten: Fr. 120.– (Studierende Fr. 60.–); Vollpension: Fr. 178.– (Studierende: Fr. 50.–)

Anmeldung: Bis 31. Oktober an secretariat@ndroute.ch

VERSCHWINDIBUS! EINE VERMISSTMELDUNG

Einwurf zur Titelseite des Luzerner Kirchenschiffs vom Juli 2011

Der Cartoon von Jonas Brühwiler macht auf Verschwindibus. Zum Schmunzeln – ja. Faktisch bringen die gehäuften Austritte aus seiner Firma den göttlichen «Vater» zur Aufforderung an seinen göttlichen «Sohn», er solle doch wieder mal! Hat sich da nicht eine Lücke im eiligen Zeitgeist eingestellt? Wohin nämlich ist die Dritte im Bunde geflogen? Versteckt sie sich im Lyra-Spiel des Engels? Die Kehrseite der Medaille zeigt dieser Cartoon leider nicht. «Jesus wäre der beste Kommunikator» ist der gutgemeinte Vorschlag an «das Bodenpersonal der Kirche». Als Angehöriger dieses Personals kann ich nicht anders, als zurückzufragen: Bleibt die Aussage nicht im Ungefähren – wenn sie lediglich die Frage abbildet, ob Jesus in der zeitgenössischen Glaubenspraxis verschwindet? Oder geht sie gar der theologisch-spirituellen Versuchung auf den Leim, was

wir «Kirche» nennen zu vermischen mit dem, was die Reich-Gottes-Botschaft des Jesus aus Nazareth ausmacht? Wer aus eigenem Antrieb austritt, kann wieder eintreten – mit dem Effekt, zur Solidarität das Seine und das Ihre beizutragen. Letztlich zwickt der Cartoon von Jonas Brühwiler nur gering, weil die Dritte im Bunde der Drei-Einigkeit vergessen geht. Also ein doppeltes Verschwindibus? Trostreich zu sehen, dass seit den Tagen des letzten Konzils darum gerungen wird, der Geist-Vergessenheit zu wehren.

Ich warte mit Spannung auf einen weiteren Cartoon in dieser Reihe, wo sich etwas davon findet, was der Theologe Johann Baptist Metz vom Spezialpersonal der Kirche, den Orden, gesagt hat. Sie nämlich seien die «Schocktherapie des Heiligen Geistes für die Grosskirchen».

Stephan Schmid-Keiser, Dr. theol., Angehöriger des Bodenpersonals / Pfarreileiter a. i. Katholische Kirche Emmen



Zufriedene und fröhliche Gesichter: Bilder aus dem Delsberger Ferien- und Besinnungskurs für Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Bilder: Gregor Gander

Ferien- und Besinnungskurs II in Delsberg

BEHINDERTENSELSORGE

UND ALLE WAREN «RUNDUM ZUFRIEDEN!»

«Rundum zufrieden!» Dieses Thema war im diesjährigen Ferien- und Besinnungskurs für Menschen mit einer geistigen Behinderung immer wieder spürbar.

Über fünfzig Menschen, Menschen mit Behinderungen und freiwillige Begleitpersonen, erlebten vom 11. bis 21. Juli frohe und schöne Tage in Delsberg. Einmal mehr bereitete das abwechslungsreiche Programm mit Musik, Basteln, Singen, Geniessen und Spiel viel Freude. Auch die beiden Ausflüge in den Zoo Lange Erlen, Basel, und in die Verenaschlucht werden un-

vergesslich bleiben. Ohne das grosse Engagement der freiwilligen Begleitpersonen wären solche Erlebnisse nicht möglich. Im Jahr der Freiwilligenarbeit gehört ihnen unser herzlicher Dank!

Claire Calcagni und Gregor Gander

Katechetische Berufseinführung Luzern (KaBEL)

JETZT ZUM JUBELABEND VOM 28. OKTOBER ANMELDEN

Die Katechetische Berufseinführung Luzern (KaBEL) besteht seit 15 Jahren. Dieses Jubiläum feiert sie am 28. Oktober. Der Programmflyer kann jetzt auf www.lukath.ch → Bereiche/Fachstellen → KaBEL heruntergeladen werden. Alle ehemaligen KaBEL-Gruppenmitglieder haben diesen Flyer Anfang September mit einer Anmeldekarte erhalten. Das Fest findet im Centro Papa Giovanni in Emmenbrücke statt.



ANMELDUNGEN ZU ALLEN KURSEN DER LANDESKIRCHE...

...richten Sie an: Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Sekretariat Fachstellen, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6, 041 419 48 38, fachstellen@lukath.ch. Sie können sich über www.lukath.ch → Dienstleistungen → Angebote und Kurse auch **online anmelden**.

Nähere Angaben zu den Kursen unter www.lukath.ch

Kommunikationsstelle

NEUER KURS: SO GELINGT KOMMUNIKATION

Wie schaffen wir es, konstruktiv miteinander ins Gespräch zu kommen? Gibt es Regeln und Methoden, wie Kommunikation besser gelingen kann? Die Kommunikationsstelle der Landeskirche bietet dazu einen neuen Kurs an, der sich an Mitarbeitende in Pfarreien und Kirchgemeinden richtet.

Datum und Zeit: Mittwoch, 9., 16. und 23. November, jeweils 19–21 Uhr

Leitung: Sandra Dietschi, MAS Supervisorin/Coach, Religionspädagogin KIL, CO-Leiterin der Fachstelle kirchliche Jugendarbeit – askja

Kosten: Fr. 120.–

Anmeldung: Bis 26. Oktober

LUZERNER KIRCHENSCHIFF

Das Informationsmagazin für die Mitarbeitenden der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern; erscheint zehnmal jährlich

HERAUSGEBER

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern in Zusammenarbeit mit dem Bischofsvikariat St. Viktor

REDAKTION

Dominik Thali

REDAKTIONSADRESSE

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Kommunikation, Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 48 24
kommunikation@lukath.ch

DRUCK

Brunner AG, Druck und Medien, Kriens
Auflage: 2900 Ex.

BESTELLUNGEN

ADRESSÄNDERUNGEN

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern, Synodalverwaltung, Abendweg 1, 6000 Luzern 6
Telefon 041 419 48 48
verwaltung@lukath.ch
Jahresabonnement: Fr. 20.–

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT MITTE OKTOBER 2011

In einem kleinen Kino können die Besucherinnen und Besucher die Kurzfilme mit einer Fernbedienung nach ihren Interessen und Kenntnissen aussuchen.



Eine Ausstellung als Kinoerlebnis

AUSSTELLUNG

BESUCH AUF DER ANDEREN SEITE DER WELT

Diese Ausstellung ist auch ein Kinoerlebnis: «Die andere Seite der Welt» ist im Winter in Luzern zu Gast. Sie gibt der humanitären Tradition der Schweiz Stimmen und Gesichter. Eine Gelegenheit für (kirchliche) Gruppen und den Religionsunterricht, das Thema aufzunehmen.

Die humanitäre Tradition der Schweiz wird immer wieder angesprochen, aber selten konkretisiert. Deshalb lässt die Ausstellung «Die andere Seite der Welt» diese Tradition mit konkreten Stimmen und Gesichtern sprechen.

Sie reflektiert die Geschichte der humanitären Schweiz seit 1945. In der interaktiven, audiovisuellen Ausstellung erzählen Schweizerinnen und Schweizer von ihren Erfahrungen, die sie in der humanitären Hilfe, der Entwicklungszusammenarbeit und beim Einsatz für die Menschenrechte gemacht haben. Die Ausstellung, realisiert vom Verein humem (humanitarian memory), ist von 2011 bis 2013 auf Tournee durch die Schweiz.

Weil auch Ordensgemeinschaften, Kirchen und kirchliche Hilfswerke auf eine lange Geschichte mit der «anderen Seite der Welt» zurückblicken, holen sie diese Ausstellung nach Luzern und hoffen, dass dadurch in kirchlichen Gruppen und im Religionsunterricht Gesprächsimpulse entstehen.

Die Ausstellung präsentiert das Thema in der sehr persönlichen und direkten Art von gefilmten Interviews mit engagierten Menschen. In einem kleinen Kino haben die Besucherinnen und Besucher Gelegenheit, die Kurzfilme mit einer Fernbedienung nach ihren Interessen und Kenntnissen auszusuchen. Bei Gruppenbesuchen ist es besonders spannend,

welche Themen und Gebiete von der Mehrheit ausgewählt werden. Oberstufenklassen, Pfarrei- und Vereinsgruppen finden so vielfältige Anregungen für weitere Diskussionen.

Weitere Elemente und Materialien machen die Ausstellung auch zu einem pädagogisch wertvollen Instrument. Es existiert ein eigenes Dossier mit Materialien für Schulen, das auch für die Erwachsenenbildung hilfreich ist (auf www.humem.ch rechts oben Menü «Schulen» anklicken). *ffl/pd*

 www.humem.ch

LANDESKIRCHE TRÄGT MIT

Die Ausstellung «Die andere Seite der Welt» wird vom 18. November bis 29. Januar in der Heiliggeistkapelle Luzern (Hof des Stadthauses, Eingang Hirschengraben) gezeigt. Öffnungszeiten und ein Anmeldeformular für Grup-

pen ausserhalb der Öffnungszeiten finden sich unter www.humem.ch/luzern.

Die Trägerschaft der Ausstellung in Luzern bilden Caritas Schweiz, Fastenopfer, die Katholische Kirche Luzern und die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern.



Die Schweiz hat eine lange humanitäre Tradition: Entwicklungszusammenarbeit einst und heute, Katastrophenhilfe.

Bilder: humem.ch